



«VERTRAUEN IST DIE STÄRKSTE WÄHRUNG»

Autor Thomas Schneider Foto Mike Flam

Raschelt es auch in Zukunft noch im Portemonnaie oder ist Bargeld passé? Werden wir nur noch per Karte, mittels Smartphone-Apps und virtuell bezahlen? Ein Gespräch über die Zukunft des Geldes mit Andreas Dietrich. Der Bankenprofessor blickt ins Jahr 2025. Und auch in die eigene Brieftasche.

PANORAMA: Herr Dietrich, wie viel Geld tragen Sie heute auf sich? **PROF. ANDREAS DIETRICH:** Aktuell sind es um die 150 Franken.

In welcher Form und in welcher Währung? In bar, in Schweizer Franken. Rechnet man aber Kreditkarten-Limiten mit ein plus Bitcoin und mein Guthaben auf der Paymit-App, dann sind es insgesamt wohl eher 30 000 Franken, die ich theoretisch dabei habe.

Hat Bargeld auch in zehn Jahren noch etwas zu melden? Für eine Prognose bis 2025 kann ich mit Gewissheit sagen: Bargeld bleibt; es wird auch in fünf und zehn Jahren noch seine Bedeutung behalten in der Schweiz.

Stehen wir punkto Bargeld nicht heute schon an einem Wendepunkt? Kaum ein Tag vergeht, an dem man nicht von neuen Smartphone-Applikationen hört, die Bargeld überflüssig machen sollen. Viele dieser Methoden werden die Entwicklung weg vom Bargeld wohl beschleunigen und den Trend hin zu Debit- und Kreditkarten verstärken. Wobei diese Karten künftig wohl weniger in ihrer angestammten Plastikform eingesetzt, sondern via Smartphone-Apps gesteuert werden. Trotzdem werden Papiergeld und Münzen ihre Bedeutung als Zahlungsmittel vorerst behalten.

Ticken jüngere Menschen da anders als ältere? Es kann sein, dass in zehn Jahren 30 Prozent der jungen Menschen quasi komplett bargeldlos durchs Leben gehen. Bei älteren Menschen glaube ich, dass sich das nicht so stark verändern wird. Es ist bei solchen Trends immer eine Frage von Wirkung und Geschwindigkeit: Wer heute 55 oder 60 Jahre alt ist und weder auf E-Banking noch auf Mobile Payment setzt, wird dem Bargeld wohl lebenslang die Treue halten.

Sie glauben also nicht an den Abschied vom Bargeld? Nicht in den nächsten zehn Jahren. Die entscheidende Frage bei all den

mobilen Bezahlsystemen ist doch die: Was bringt das eigentlich dem Kunden? Das Problem mit der Bezahlung ist ja heute schon gelöst. Wer sich in diesem Feld bewegt, muss bei neuen Lösungen dafür sorgen, dass für den Kunden ein erkennbarer Zusatznutzen resultiert.

Ändert sich die persönliche Einstellung zu Geld und Vermögen, wenn das haptische Erlebnis des Bargelds wegfällt? Tatsächlich glaube ich, dass sich damit Gefühl und Einstellung gegenüber dem Geld ändern können. Viele Menschen besorgen sich eher kleinere Mengen Bargeld am Bancomaten. Lieber zweimal 80 Franken als einmal 160. Damit ist eine mentale Kontroll-Illusion verbunden: das Gefühl, dass man sein Ausgabeverhalten mit kleineren verfügbaren Mengen besser im Griff hat. Das physische Portemonnaie hat eine Art Kontrollfunktion zum persönlichen Ausgabeverhalten. Nur schon ein Blick hinein zeigt, wie viel Geld noch vorrätig ist – oder wie viel schon weg ist.

Dieser Kontrollblick verschwindet zusehends, weil es neue Modelle gibt, bei denen der Bezahlprozess quasi unsichtbar wird. Dem ist so. Wer beispielsweise ein Uber-Taxi benutzt, hat all seine Bezahl-daten in seinem Kundenprofil hinterlegt – es kommt beim Aussteigen gar nicht mehr zu einer eigentlichen Zahlung, sondern das passiert virtuell. Man nimmt die Transaktion nicht mehr wahr, weil sie in der App drin geschieht und somit im Kaufprozess verschwindet. Verbreiten sich solche Systeme weiter, dann sehe ich durchaus die Gefahr, dass man den Bezug zu seinen Ausgaben verliert.

Weshalb wird eigentlich momentan die Bewegung weg vom Bargeld so stark thematisiert? Aufseiten der Händler geht es um Unsicherheiten und Kosten, die bezüglich Fälschungen, Transport und Sicherheit bei der Aufbewahrung rund um Bargeld entstehen. Aus staatlicher Sicht geht es um Fragen wie Kriminalität, Schwarzgeld und Geldwäscherei. Hier ist die Fragestellung eher, wie sich Transaktionen besser kontrollieren lassen. Aus Kundensicht lässt sich natürlich fragen, ob denn nun die Sicherheit grösser ist, wenn das Bezahlen über das Smartphone erfolgt.

Könnten künftig Barzahler mit einem Aufschlag bestraft werden? Das ist nicht auszuschliessen. In Irland wurde kürzlich

eine Steuer für Bargeldbezug am Bancomaten eingeführt. Tatsächlich ist es heute so, dass die Kosten des Bargelds – etwa der Bezug am Bancomaten oder die sichere Lagerung beim Händler – nicht verrechnet werden. Die Transaktionskosten durch Kreditkarten sind für den Handel aber noch relativ hoch. Volkswirtschaftlich gesehen ist der Umgang mit Bargeld vermutlich mindestens so teuer, aber das nimmt niemand so wahr.

Alle Welt spricht derzeit über die virtuelle Währung Bitcoin. Ist das ein Hype, ein Verfahren, das unser Leben umkremeln wird? Es ist auf jeden Fall ein sehr spannendes Konzept. Käme es zu einer Weltwirtschaftskrise, hätte Bitcoin das Potenzial, wichtiger zu werden. Unter normalen Umständen gehe ich nicht davon aus, dass Bitcoin extrem bedeutend wird. Es wird einfach eine Ergänzung zu bestehenden Währungen sein.

Ist es integraler Bestandteil der Bitcoin-Idee, dass es eine virtuelle Währung ist? Oder sind auch Bitcoin-Münzen und -Scheine denkbar? Denkbar vielleicht schon, aber es widerspricht dem Wesen der Idee. Diese ist ja gerade, dass jede Transaktion, die zwischen zwei Parteien passiert, auf allen im System eingebundenen Computern sicht- und verfolgbar ist. Dadurch ist jeder Bezahlvorgang gesichert und belegt. Was aber bedingt, dass das elektronisch geschieht und nicht von Hand zu Hand. Die Technologie, die diesem System zugrunde liegt, die «Blockchain» (Definition siehe Box rechts), hat für mich extremes Potenzial. Und sie hat das Zeug, die Wirtschaft fundamental umzukremeln.

Warum hat sie dieses Potenzial? Weil in ihr die Wirkung schlummert, viele Zwischenhandelsfunktionen auszuschalten, national wie international. Und das über das reine Währungsthema hinaus: Im mittelamerikanischen Staat Honduras beispielsweise basiert das Grundbuchamt neuerdings auf der Blockchain-Technologie. So werden Gefahren wie Korruption und Kumpanei ausgeschaltet: Nicht mehr eine – möglicherweise korrupsionsanfällige – Stelle regelt eine Angelegenheit, sondern ein dezentral aufgebautes System, was die Transaktion auf allen dezentral angeschlossenen Servern sichtbar macht.

Währungen sind auch Zeichen von Nationalstolz. Wird die Welt in zehn Jahren in einer einzigen Währung handeln: Super-Euro, Mega-Yuan, Global-Dollar? Das glaube ich nicht. Den Schweizer Franken wird es auch im Jahr 2025 noch geben, davon bin ich überzeugt. Es müssten sich schon radikale Änderungen ergeben, damit Währungen aufgegeben würden. Eine Hyperinflation vielleicht, die zu einer sehr raschen Entwertung einer Währung führt, könnte ein solches Ereignis sein. Aber ich halte das beim Schweizer Franken für wenig wahrscheinlich.

Der Mensch ein Währungsgewohnheitstier? Ja. Und das gilt wohl in sehr hohem Masse auch für den Schweizer Franken. Der ist heilig. Ich denke, es gibt heute niemanden, der all seine Schweizer Franken in Bitcoin umtauschen würde. Und wohl auch in zehn Jahren nicht.

BITTE VERVOLLSTÄNDIGEN SIE DEN SATZ...

Die härteste Währung ist... der Schweizer Franken. Eine noch härtere Währung ist das Vertrauen. Die Logik dahinter: je stärker das Vertrauen in eine Währung, desto härter wird sie.

Der Schweizer Franken wird im Jahr 2025... sicher noch existieren.

Der Euro wird im Jahr 2025... vermutlich noch existieren.

Im Jahr 2025 zahle ich mein Nachtessen mit... Kredit- oder Debitkarte, kontaktlos an einem mobilen Terminal, das mir der Kellner bringt.

Und das Trinkgeld gebe ich dann... ebenfalls auf diese Weise.

Meinem Patenkind schenke ich den «Göttibatzen» in Form von... Bargeld. Auch in fünf Jahren noch.

Die globale Währung im Jahr 2025 ist... weiterhin der US-Dollar. Wobei die chinesische Währung eine wichtigere Rolle erlangen könnte.

BITCOIN: die bekannteste virtuelle Währung, die über das Blockchain-System läuft.

BLOCKCHAIN: eine neue, dezentrale Art der Geldschöpfung. Anders als Nationalbanken, die zentral Geld drucken und in Umlauf bringen, sind die Informationen zum Geldfluss im Blockchain-System gleichzeitig und dezentral auf einer Vielzahl von Computern abgelegt. Es ist eine Art des Geldverkehrs ohne Mittlerpartei. Das System kann für verschiedene virtuelle Währungen angewandt werden.

PAYMIT: Mobile Schweizer Bezahl-App, ein Kofferwort aus «Payment» (Bezahlung) und «Transmit» (übermitteln). Führende Schweizer Banken, darunter auch Raiffeisen, unterstützen das System.

PEER-TO-PEER (P2P): Transaktionen zwischen ebenbürtigen Parteien («peers»). Im Zahlungsbereich bedeutet es unter anderem, dass sich Menschen gegenseitig Geldbeträge von Smartphone zu Smartphone überweisen können.



Andreas Dietrich ist Dozent und Leiter des Studiengangs MSc Banking und Finance am Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ (Hochschule Luzern). Der Bankenprofessor publiziert zu Themen wie Retail Banking und Bankmanagement, aber auch über Trends wie Crowdfunding, alternative Währungen und alternative Investments.